



# Wir sind gekommen, um die alten Helden abzumelden

Gigantisch, mit Muskeln bepackt und Arme so breit wie Säulen – Herkules, der Sohn von Zeus und Alkmene, ist einer der bekanntesten Helden aus der Antike. Er steht in Form einer riesigen Statue auf die BesucherInnen herabschauend gleich zu Beginn der Ausstellung „Helden. Von der Sehnsucht nach dem Besonderen“, die zurzeit im Industriemuseum Henrichshütte in Hattingen läuft. Die Ausstellung spannt einen Bogen von den Helden der Antike bis zu denen der Jetztzeit. Dazu zählen die Ausstellungsmacher neben mutigen Feuerwehrleuten und streikenden Stahlarbeitern auch Umwelt-AktivistInnen – zum Beispiel von ROBIN WOOD. Die Ausstellung ist ein Projekt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) in Zusammenarbeit mit der Kulturhauptstadt Europas.

Was bedeutet es, ein Held oder eine Heldin zu sein? Wie wird man ein Held, eine Heldin? Wer sind die Helden von früher und heute? Und brauchen wir Helden? Existieren sie überhaupt noch? Das sind Fragen, denen die Ausstellung nachgeht. Was bringt es, Helden der Antike mit Helden von heute zu vergleichen? Die Gemeinsamkeiten sind verschwindend gering. So war Herkules durchaus jähzornig und gewalttätig. Er war auf Ruhm und Ehre aus und handelte oftmals eigennützig. Die Ziele von Umwelt-AktivistInnen hingegen sind uneigennützig und dem Wohl allen Lebens verpflichtet.

Im ersten Teil der Ausstellung begegnen einem größtenteils männliche Helden, die durch Kämpfe, große Taten oder Aufopferungen bekannt wurden. Durch ihr provokantes Auftreten erregten sie, genau wie Herkules, Aufmerksamkeit und stachen so aus der Menge hervor. Die Menschen orientierten sich an den so genannten Helden – wenn auch mit Ehrfurcht. Das Verlangen, so zu sein wie sie, war groß – auch wenn die Verehrten durch ihre ungemaine Kraft und Gewalt oft Angst und Schrecken verbreiteten.

Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich die Gesellschaft und damit auch die Sicht auf die Helden. Diesen Wandel zeigt die Ausstellung durch die verschiedenen Zeitphasen. So gibt es zum Beispiel die nationalen Helden, wie Kaiser Wilhelm I., den ein Monumentalgemälde – auf Treppenstufen posierend – zeigt. Oder die Medienhelden, wie Micky Maus und Superman, die auf Tausenden von Comicheften zu sehen sind. Oder Lara Croft, die plötzlich als große Figur vor einem steht. Die Helden von heute nehmen großen Raum in der Präsentation ein. Zu ihnen zählt die Ausstellung sowohl Feuerwehrmänner, die unter Todesmut Menschen aus den Trümmern des World Trade Centers retteten, ebenso wie Casting-Show-Gewinner und Umwelt-AktivistInnen, die in der Ausstellung unter anderem durch ein großes ROBIN WOOD-Banner zum Thema gemacht werden.

Die Einstellung zu Helden hat sich über die Jahrhunderte ebenso stark verändert wie die Gesellschaft. Früher galten Helden als stark, unbezwingbar, auffallend, groß und mutig

und wurden von den Menschen geachtet und verehrt. Heute – so legt die Ausstellung nahe – verstehen viele unter einem Helden jemanden, der sich bedingungslos für andere Menschen, für Umwelt und Natur einsetzt.

„Jeder kann ein Held sein“ – lautet das Motto heute. Nicht die Verehrung steht im Vordergrund, sondern eher die Tatsache, was man Gutes getan hat, wem man geholfen oder auch unterstützt hat. Es geht darum, dass jeder etwas Besonderes ist und jeder auf seine ganz eigene Art. Diese Einzigartigkeit macht es möglich, von jedem etwas zu lernen. Das ist das Interessante.

Menschen sind auf Helfer angewiesen, die ihnen etwas beibringen und neue Dinge zeigen. Ohne Hilfe und Unterstützung wären auch die größten Helden keine geworden – wenn sie überhaupt je welche waren. Denn so heldenhaft manche Aktionen auch dargestellt wurden, es gibt immer auch die Schattenseiten und Abgründe des Heldentums. Oft stellen die vermeintlichen Helden genau diese anderen Menschen, die vielleicht unscheinbarer sind, in den Schatten, obwohl deren Taten vielleicht genau so heldenhaft sind.

Damit jemand sich groß machen kann, müssen andere sich klein machen. Genau das sollte nicht so sein. Es sollte nicht um Ruhm und Verehrung gehen, sondern darum, anderen Ideen zu vermitteln und Menschen zu eigenen Ideen anzuregen, selbst aktiv zu werden. Das Ziel ist es, sich gemeinsam für verschiedene Dinge einzusetzen und auch zusammen die Anerkennung dafür zu bekommen – damit nicht nur einer als der große Held in den Vordergrund gestellt wird.

*Alina Backwinkel, 18, kommt aus Bochum und hat im Juli 2010 ein Praktikum in der ROBIN WOOD-Pressestelle in Hamburg absolviert*

*Die Ausstellung „Helden. Von der Sehnsucht nach dem Besonderen“ läuft noch bis zum 31. Oktober 2010, Henrichshütte, Hattingen, [www.helden-ausstellung.de](http://www.helden-ausstellung.de)*

**Wer ist eigentlich eine HeldIn und brauchen wir HeldInnen überhaupt?  
Darüber sprach Alina Backwinkel mit ROBIN WOOD-AktivistInnen**



Ein Held ist jemand, der für den Tod von anderen verantwortlich ist. Du kannst es später nachschlagen. Ich glaube, dass jeder Mensch halt das macht, was er oder sie für richtig oder falsch hält und dass jeder nach seinen eigenen Fähigkeiten und Kapazitäten handelt, so gut wie er oder sie eben kann. Für mich gibt es kein Heldentum und bezogen auf ROBIN WOOD halte ich das, was wir tun für selbstverständlich und normal – nicht herausragend oder heldenhaft. Andere machen also eher was falsch, indem sie nicht immer das unterstützen oder machen, was wir längst schon tun. Helden und Heldinnen brauchen wir definitiv nicht. Für alle Leute zählt das gleiche: Keiner ist besonderer als der andere.

*Sebastian Vollnhals, Leipzig*



Für mich ist ein Held oder eine Heldin ein Mensch der bewundert wird - meistens zumindest - doch der Begriff ist ein gefährlicher. Es ist naiv HeldInnen zu verehren, wenn man nur die guten Seiten in ihnen sehen möchte. Zudem sollten alle Menschen gleich behandelt werden.

Klar kann jeder Mensch ein Held oder eine Heldin sein, aber eigentlich wird das fast immer von Andern bestimmt. Man kann nicht selbst bestimmen oder entscheiden: „ So jetzt bin ich ein Held oder eine Heldin!“ Ich denke aber auch, dass

jedEr ein Held oder eine Heldin ist, da allein das eigene Leben zu bestreiten heldenhaft ist. Die Menschen bei ROBIN WOOD gehen eigentlich nur ihren Überzeugungen und Bedürfnissen nach und möchten zeigen, dass jedEr es schaffen kann ein Stück zur Gestaltung einer „besseren“ Welt beizutragen. Ob wir HeldInnen noch brauchen? Ich finde, wir sollten das Streben danach haben, sie nicht mehr zu brauchen. Klar, orientiert man sich meist an anderen Menschen. Ziel sollte aber auf jeden Fall eine Art Selbstbestimmung sein. Zudem erschafft das Streben nach HeldInnen eher Leid als Glück.

*Stefan Schneider, 28, Cottbus*

Ich denke, es ist verkehrt sich auf HeldInnen zu verlassen. JedEr kann etwas beitragen, kann sich einmischen in Umwelt- und Sozialkonflikten. Wenn dies geschehen würde, bräuchten wir keine HeldInnen mehr, denn wir wären ja alle welche! Heldentum kann dazu führen, dass andere Leute „klein“ gehalten werden. Aber ganz im Gegenteil: jedEr kann sich in Konflikten einbringen und zwar auf sehr viele verschiedene Arten und Weisen. Meine Erfahrung ist, dass AktivistInnen Andere erreichen wollen und sie dazu bewegen selber aktiv zu werden.

Ich glaube nicht, dass ROBIN WOOD zu den HeldInnen von heute gezählt werden sollte. Wir sind einfach viele Leute, die sich für etwas einsetzen und Andere motivieren wollen. Ich denke, wir haben noch nie HeldInnen „gebraucht“, zumindest nicht in dem Sinne, dass wir einzelne Personen brauchen würden, die für den „Rest“ der Menschen, die Umwelt und die Tiere kämpfen. Viel mehr liegt es an uns allen, uns für Gerechtigkeit einzusetzen. Es ist leider noch nötig, Menschen davon zu überzeugen, dass sie etwas bewegen und verändern können – sie von ihrem Gefühl der Handlungsunfähigkeit zu erlösen. Und da kommen wir zum weiteren Problem des Heldentums. In der Regel werden Menschen von Anderen als HeldInnen bestimmt, man kann es also nicht selber bestimmen. Somit wird die Eigenverantwortung auf den Held oder die Heldin abgeschoben und das Gefühl der eigenen Handlungsunfähigkeit wird unterstützt und verstärkt.

Für mich ist jeder ein Held, der sich bemüht, Missstände zum Besseren zu ändern. Der sich nicht einfach beklagt, sondern handelt. Vor allem wenn es auf den ersten Blick so scheint, als wäre es zwecklos. Jeder kann ein Held oder eine Heldin sein! Ja, auch ROBIN WOOD Aktive zählen für mich zu HeldInnen, weil sie sich aktiv für den Schutz unserer Umwelt einsetzen. Dafür wird auch einiges an Anstrengungen und auch Unannehmlichkeiten (wie Gerichtsverfahren) in Kauf genommen. Natürlich haben wir auf unseren Treffen und Aktionen auch viel Spaß. Man ist dabei in guter Gesellschaft. Deswegen brauchen wir Helden und auch Heldinnen auf jeden Fall. Jeder sollte ein Held oder eine Heldin sein.



*Kei Andrews, 27*



*Aglaia Abel, 27, Hamburg*

Jeder und Jede kann einE HeldIn sein! Heldentum ist abhängig von Handlungen und Taten – nicht von dem Wagemut, der Stärke oder sonstigen Eigenschaften der Person. Wichtig sind nicht die Stärken eines Menschen, sondern was man mit seinen individuellen Stärken anstellt! Das Beste wäre natürlich, wenn alle HeldInnen sind und jeder, nach seinen Möglichkeiten versucht, seine Umwelt und die Welt an sich zu verbessern! HeldInnen sind meiner Ansicht nach cool, Heldenverehrung ist hingegen Müll.



*Christian Grodotzki, 21, Stuttgart*